

# Miteinander von Stadt und Land?

## Das Leben hat nur eine Chance – in Städten und auf dem Land

Die Mauer zwischen Ost und West wurde zurückgebaut, andere Mauern wurden errichtet und verstärkt: Zwischen Stadt und Land, Herz und Verstand, Logik und Gefühl, Natur und Mensch .... späte Versuche, mit Subventionen und Förderprogrammen die Konsequenzen widersinniger, aber grundsätzlicher Entscheidungen in der Dorfentwicklung zu korrigieren, müssen scheitern. Die Konsequenzen haben Menschen in Stadt und Land zu ertragen.



*Bauernhaus mit Scheune vor und nach der Renovierung*

### Erwachen

Trotz Jahrzehnte wäherender Bemühungen: Die Landflucht hält an. Weiterhin verfallen Identität prägende Bauernhöfe, werden Landschaften ausgeräumt, Äcker noch stärker gedüngt und Kulturen mit Pestiziden behandelt, in deren Folge der CO<sub>2</sub>- und Feinstaubanteil in der Luft, die Schadstoffe in Boden, Luft und Wasser und die Mobilität zunehmen. Gleichzeitig gehen die Erträge zurück. Die Luft, die wir atmen, das Wasser, das wir trinken, der Boden der uns ernährt, verbindet Städter und Dörfler. Ist es nicht Aufgabe des ländlichen Raumes, die Städte in der Region zu ernähren und Aufgabe der Städte, den Bewohnern kleinerer Siedlungen Raum für

zwischenmenschliche Begegnung, künstlerischen und kulturellen Austausch zu bieten? Doch statt das gewinnorientierte Konkurrenzdenken zu überwinden, glauben viele Menschen an die drohende Zersiedlung, an das hilflose Ausgeliefertsein gegenüber Ressourcenverbrauch und an eine allein durch den Menschen verursachte Klimaerwärmung, an Überalterung mit langem Siechtum, an Feinstaub (nur) in den Städten ... und verhindern damit wirkliche Resilienz (= Widerstandsfähigkeit).

### Das noch Ungewohnte zulassen

Die innere Haltung zu ändern braucht eine große Bewusstheit. Dies wird kaum gelingen, wenn täglich Informationen z.B. vor weiterer

Zersiedlung, Überalterung und Ressourcenverbrauch warnen. Wer kann damit ohne Ängste umgehen? Angst reduziert die Sichtweise und verhindert, dass die Aufmerksamkeit auf die wirklich wichtigen Dinge gelenkt wird: die Reduzierung des Humus auf unseren Äckern und im Forst als Ursache für unsere Hochwasserkatastrophen und die mit der heute trendigen Landschaftsarchitektur geförderte Artenreduzierung oder die Folgen der Biomasse-Energiegewinnung. Der Humusanteil des größten Teils der Ackerböden ging in Brandenburg auf unter 1 % zurück und unter Experten wird bereits von Verwüstung gesprochen. Das heißt, der Biotopwert liegt bei weit unter 5 %. Jeder Hausgarten besitzt eine weit höhere Biotopwertiger

keit als jeder Acker in Deutschland. Bauen wir Städte weniger dicht und ermöglichen auch auf dem Land wieder kleinbäuerliche Strukturen - auch baurechtlich, tragen wir zur Lösung vieler Probleme bei: der Humus kann sich regenerieren, die Artenvielfalt nimmt wieder zu, die Hochwasserereignisse werden weniger (ein gesunder Boden kann bis zu 150 l/m<sup>2</sup> in der Stunde speichern), das Kleinklima in Städten verbessert sich, die Luft wird reiner, da Schadstoffe und CO<sub>2</sub> aus der Luft gefiltert werden. Die Widerstandsfähigkeit der Städte korreliert mit dem Anteil des Humus im Boden.

Durch die subventionierte Biogasförderung stiegen die Pachtpreise auf das 3- bis 6-fache. Kein Bauer, der kleinbäuerliche Landwirtschaft betreibt, auch kaum ein Selbstversorger, der aus der Stadt aufs Land ziehen will, hat das Geld, um in dieser Höhe mitzubieten. Bei Pachtpreisen von bis zu 1000€/ha und einer vertraglich gesicherten Pachtzeit von 25-30 Jahren ist es zumindest in Ostdeutschland fast unmöglich, Land zur kleinbäuerlichen Nahrungsproduktion zu erwerben. Auch die Lizenzgebühren für eigenes Saatgut, die jeder Bauer zu zahlen hat, wenn er nicht bei den großen Saatgutherstellern wie Monsanto jährlich einkaufen will, unterbindet, dass unser Land uns ernähren kann. Es gibt keine bäuerlichen Saatgutvorräte mehr. Was bis 1989 noch möglich war, wird heute in Regional- und Landesplanungen von Planern negiert: Normalerweise versorgt das Umland die Stadt, übernimmt das Land die zu entsorgenden Stoffe aus der Stadt und gleichzeitig nutzt das Umland die Angebote der Stadt. Vergessen? Landflucht - selbstgemacht? Erst geht der Humus, dann die Bevölkerung, denn: Was will ich auf dem Land, wenn es mich nicht ernährt? Was will ich auf dem Land, wenn ich von Windkraftanlagen umzingelt bin, auf den Feldern bis zum

Horizont nur Ölraps, Energiemais und Energieweizen wächst und die Bauschuttberge und Müllverbrennungsanlagen Boden, Wasser und Luft verpesten? Kann ich mich als Städter in einer Landschaft erholen, auf deren Feldern Gülle und Klärschlamm stinken, die von Straßen und Freileitungen zerschnitten und deren Flurbewuchs ausgeräumt sind, weil von Satelliten aus die subventionierten Felder der Bauern nur so überprüft werden können?

### **Untrennbar: Stadt und Land**

Ein grundsätzliches Umdenken braucht das Leben. Die Gesundheit der Menschen in Stadt und Land korreliert mit dem Zustand unserer Landwirtschaft. Das Universum, die Biosphäre und der Mensch sind offene vernetzte Systeme und gleichzeitig ein Ganzes. Wie könnte in der Natur auf Dauer Leben möglich sein, wenn ihre Bestandteile miteinander konkurrieren? Der Mensch, der heute noch an den Evolutionsmotor Konkurrenz glaubt, hat nur verlernt, das große Ganze zu sehen: Leben ist immer und ewig, auch wenn ihre einzelnen Erscheinungsformen geboren werden und wieder sterben. Wenn die Menschen das große Ganze bei allen Entscheidungen im Bewusstsein behalten, wird es gelingen, eine „enkelfähige“ Erde zu bauen: mit den Bauern, auf dem Land und in der Stadt.

### **Erfolg staatlicher Förderungen**

Das weitere Ausdünnen des ländlichen Raumes kann langfristig weder mittels staatlicher Programme, wie dem Integrierten Ländlichen Entwicklungskonzept (ILEK), noch mit einer Willenserklärung zur Chancengleichheit von Stadt und Land verhindert werden, auch wenn durch ersteres durchaus einiges erreicht wurde. Das zur Erhaltung des Bodens notwendige wirtschaftliche

Überleben kleiner und kleinster Strukturen funktioniert nur, wenn verantwortungsbewusste Bauern frei agieren können. Die Menschen auf dem Dorf können sich selbst die Rahmenbedingungen schaffen, die sie brauchen, um das Land wieder zu besiedeln und hier zu leben, wenn die direkten und indirekten Restriktionen entfallen. Neue Wege werden schon beschritten, z.B. mit der durch nichts aufzuhaltenden Permakultur-Bewegung, die Lösungen für reale Überlebenschancen aufzeigt. Flankierende Maßnahmen seitens der Verwaltung und Gesetzgebung könnten diese einzig sinnvolle Lösung der Landregenerierung unterstützen.

### **Im Ganzen denken, im Kleinen handeln**

Für Ines und Jonny Haase aus Großpösna sind alte Häuser und der Erhalt ihres Dorfes zum Lebensinhalt geworden. Sie haben die dörfliche Gemeinschaft, die Naturnähe, die Stille und die Möglichkeit einer gesunden Ernährung schätzen gelernt. Beide haben den Verfall der vielen Bauernhöfe nach 1990 und in Folge das Zerbrechen der Dorfgemeinschaften miterlebt. Immer wieder versuchten sie, Dörfer vor dem Ausverkauf, Höfe vor dem Abriss zu bewahren. Nicht immer gelang dies. Jonny Haase saniert als Bauunternehmer seit vielen Jahren alte Häuser, immer mit Sorgfalt und einem hohen Grad an Substanzerhalt. Er gehört zu jenen Unternehmern, die spüren, dass ein Gebäude aus mehr als nur zusammengefügtem Baumaterial besteht. Bei ihm fließen seine Intuition und seine Liebe zum Handwerk mit ein. Seit einigen Jahren ist er auf einem Vierseithof tätig. Die Gemeinschaft, die sich als GbR zusammenschloss, teilte den Hof untereinander auf, so dass jeder einen Gebäudeteil zur eigenen Nutzung zur Verfügung hat. Die Verantwortung für den Aus-

bau liegt bei dem jeweiligen Nutzer. Ob dieser Unternehmen beauftragt, in Eigenleistung oder mit Freunden baut, entscheidet jeder für sich. Den Hof und den großen Garten nutzen alle gemeinsam. Wenn es auf dem Hof einen Wechsel gibt, findet sich bald auch ein neuer Mitbewohner, denn die zwischenmenschlichen Beziehungen werden gepflegt. So beginnt Dorfleben im ganz kleinen Rahmen. Ausstrahlen kann dies, wenn diese Menschen ohne Existenzängste leben können und ihnen Zeit bleibt, sich ihren Interessen entsprechend freiwillig im Dorf zu engagieren. Kontakte sind willkommen und ältere Einheimische, die oft schon der Mut verlassen hat, sehen, dass neue Pfade entstehen können. Ein weiteres Gebäude, bei einer Internetauktion entdeckt, konnte das Ehepaar im Südraum von Leipzig nach 10 Jahren Leerstand erwerben. Auch wenn der Kaufpreis dann doch noch höher lag als das Mindestgebot von 100 €, entschieden sie sich, dieses zugemüllte Fachwerkhaus auf einem verwilderten Grundstück zu sanieren. Sie haben mit der Zeit ein Gespür zum Erkennen des eigentlichen Wertes entwickelt. Der erfahrene Blick des Fachmanns hilft bei der frühen Einschätzung der notwendigen Leistungen und Kosten. Obwohl bisher „nur“ die 4 t Müll entsorgt wurden und noch keine Bauarbeiten begonnen haben, schwärmt Frau Haase schon von dem kleinen Haus (9 m x 5,5 m) aus Lehm und Holz. Sie weiß, sie wird in den nächsten Jahren hier oft tätig sein. Gedanklich genießt sie schon jetzt ihr neues Refugium. Die Gemeinde hatte das Haus zum Abriss freigegeben und plante einen Parkplatz auf dem Grundstück, obwohl dadurch eine unverzeihliche Lücke in die geschlossene Kirchplatzbebauung gerissen würde. Irgendwann, wohl weit vor 1800 gebaut, mit 400 m<sup>2</sup> Garten, mitten in ruhiger Kleinstadtlage birgt das Haus noch viele

Überraschungen. Die Fassade ist mehrfach überformt, im Innenraum zeigten sich Fachwerk und eingemauerte Fenster. Kann der Geist eines Hauses wirtschaftlich bewertet werden?

Ein anderes Objekt, an der Ostsee gelegen, rettete Familie Haase vor dem Abriss. Die Idee war, ein Ferienhaus entstehen zu lassen. Die Abrisskosten konnten mit dem Kaufpreis verrechnet werden. Für die Instandsetzung erhielten sie dann noch 300 € innerstädtische Sanierungsmittel pro m<sup>2</sup> Wohnfläche. Damit wurde der Waschsand bei der 7 km entfernten Kiesgrube gekauft; der Lehm musste mangels regionaler Lehmgrube vom Festland mitgebracht werden. Steinfliesen und die Haustür erwarb Herr Haase bei einem Bergelager, die Kastenfenster wurden aufgearbeitet und die Holztüren gemäß Original nachfertigt. Wieder war die Begeisterung so groß, dass auf jeglichen Trockenbau verzichtet wurde, der Substanzerhalt die Priorität bekam und viele Arbeiten, so auch die Bemalung der alten Tür, selbst übernommen wurden. Die Gesamtkosten bei einer Verteilung der Arbeiten über 4 Jahre Bauzeit beliefen sich auf insgesamt 84.000 €, einschließlich Landerwerb und der Herstellung der Außenanlagen (Regenwasserversickerungsanlage, Einfriedung, Garten und Stellplätze). Was kann sinnvoller, nachhaltiger und erfüllender sein im Leben?

### Es beginnt ganz in einem Selbst

Wer so mit der Natur verbunden ist, wie Ines und Jonny Haase, wird sich in keiner der heutigen Städte wohl fühlen. Und genau das ist es, was irgendwann jedem Menschen bewusst wird: Je weiter sich der Mensch von der Natur entfernt, um so mehr nehmen Krankheiten, Süchte, Depressionen und Aggressionen zu. Es gibt nur einen Weg: die geistige Überwindung unseres eigenen Abbildes

als ein von der Natur getrenntes Wesen. Fangen Sie an, ihre Gedanken und Gefühle zu beobachten. Ändern sie die Sätze und Wörter, in denen die Wertschätzung für ihr eigenes wahres natürliches Wesen und die sie umgebende Natur fehlt. Prüfen Sie ihre Gefühle, ob sie Achtsamkeit und Dankbarkeit Tieren und Pflanzen gegenüber reflektieren. Prüfen Sie Schritt für Schritt die vorgegebenen Meinungen und Informationen aus der Sicht des großen Ganzen, in dem wir eingebunden sind und haben sie Mut, neue Prioritäten in ihrem Denken und Handeln aus Sicht eines sinnerfüllten Lebens zu setzen.

### Wirkliche Resilienz der Städte ...

... beginnt auf dem Land. Wenn Sie den Sinn lebendiger Beziehungen und den Wert kleinbäuerlicher Strukturen erkannt haben, dann fahren Sie aufs Land und suchen sich Bauernhöfe, die gentechnik- und pestizidfreie Lebensmittel herstellen. Bauen Sie mit anderen ein regionales Liefernetz auf, nehmen Sie Kinder und alte Menschen mit. Unterstützen Sie solidarische Feldwirtschaften und Gemeinschaften, die alte Bauernhöfe ausbauen. Gesundet die Landwirtschaft und gibt es direkte zwischenmenschliche Verbindungen zur Stadt in der entsprechenden Region, erhöht dies die Resilienz der Städte. Gleichzeitig steigt mit der Direktvermarktung die Unabhängigkeit der Kleinbauern vom Finanz- und Wirtschaftsmarkt. Es gibt viele Möglichkeiten, die eigene Widerstandsfähigkeit zu stärken und sich den Restriktionen zu entziehen, die Unabhängigkeit, Selbstbestimmung und ein friedvolles Miteinander verhindern wollen.

*Dipl.-Ing. Anke Plehn  
Architektin, Baubiologin, Mediatorin  
Leipzig  
Büro für Perma-Architektur und  
Kommunikation*